

KULTUR

LESEN.HÖREN I - ERIKA PLUHAR UND MONIKA RINCK WIDMEN SICH DER
ÖSTERREICHISCHEN DICHTERIN CHRISTINE LAVANT

+ Hohe Literatur aus tiefem Tal

06. März 2019 | Autor: [Thomas Groß \(tog\)](#)



Die eine liest mit und erläutert, die andere zitiert: Monika Rinck (li.) und Erika Pluhar in der Mannheimer Alten Feuerwache.

© *manfred Rinderspacher*

Vom Lavanttal im tiefsten österreichischen Kärnten, wo sie im Jahr 1915 geboren worden war und lange lebte, entlieh sie ihren Künstlernamen. Seit 1948 nannte sich Christine Habernig als Schriftstellerin Christine Lavant – mit gutem Grund, denn von dort bezog sie Inspirationen und Stoffe, von einem Ort, den die österreichische Schauspielerin und Autorin Erika Pluhar gar nicht zimperlich „eine

bäuerliche Hölle“ nennt.

Pluhar sagt das in der Mannheimer Alten Feuerwache, auf dem Festival Lesen.Hören, wo sie gemeinsam mit der Lyrikerin und Essayistin Monika Rinck einen, so die Ankündigung, „Großen Lavant-Abend“ gestaltet. Und sie schränkt dies insofern ein, als sie hinzufügt, sie habe das heute als Urlaubsregion beworbene Tal vor Jahrzehnten kennengelernt. Die in ärmsten Verhältnissen aufgewachsene, zeitlebens kranke Lavant hat es als Ort mit dem mutmaßlich höchsten Anteil an „Selbstmördern, Irren und Idioten“ in der Alpenrepublik beschrieben.

Das zeigt, dass sich hier auch ein besonderer, selbstironischer Humor entfalten konnte: Lavant selbst versuchte mehrfach, sich das Leben zu nehmen und weilte länger in einer Nervenheilstätte. Zum Ort einer besonderen, unverwechselbaren Literatur, die durch die Lektüre von Rilke-Gedichten angeregt war, hat sie das enge Tal außerdem gemacht. Nicht zuletzt der Schriftsteller Thomas Bernhard bemühte sich um die Vermittlung dieses später auch offiziell, etwa mit dem Österreichischen Staatspreis, geehrten Werks. Es verdiene, „in der ganzen Welt bekannt gemacht zu werden“, meinte er. Pluhar und Rinck wollten es nun wenigstens in der Rhein-Neckar-Region (noch) bekannter machen, mit einer Lesung und Erläuterungen, die dem Werk sehr gut entsprachen.

Bildstarke Worte

Erika Pluhars Altstimme intonierte die zumeist lyrischen Texte akzentuiert und klangvoll, vermittelte stets auch Atmosphären und Gemütslagen mit. Und Rinck wählte wohldosiert erklärende, kluge und sensible Worte, um das Besondere dieser Autorin verständlich zu machen – wobei sie wie Pluhar darauf vertraute, dass Lavants Texte auch sehr gut für und durch sich selbst sprechen.

Es sind bildstarke Wortschöpfungen, zupackend und zugleich feinsinnig; karg wirkend einerseits, aber auch erfindungsreich; Lavants Worte klingen ursprünglich, aber nie altertümlich, und keinesfalls setzt sie davon zu viele. Ihre Sprache ist gewissermaßen, so charakterisierte sie

es auch selbst, ein in Literatur übersetzter Dialekt. Und typisch für ihre Texte sind zudem religiöse Motive, die anrührend-naiv wirken können, aber niemals sentimental. Das zeichnet schon die 1948 erschienene Debüterzählung „Das Kind“ aus und spätere Texte erst recht.

Das von Pluhar präsentierte „Letzte Wiegenlied“ erwähnt „Engelssänglein“ und manch andere niedlich wirkende Verkleinerungsform; jäh durchkreuzt wird dies am Schluss, wenn es heißt: „Zwei Englein zimmern Sörglein.“ Überhaupt die Engel: Auf sie trifft man oft, zum Beispiel in der wohlformulierten, klassischen Religionskritik und Glaubenszweifel mitbedenkenden Frage: „Warum, wenn es Engel gibt, obliegt keinem davon die Aufgabe, Dinge, die erst in der äußersten Hölle vorkommen dürften, hier auf Erden zu verhindern?“ Ohnehin liegen Himmel und Hölle bei Christine Lavant nahe beieinander.

Vom Leid ist viel die Rede, aber auch davon, dass jeder Tag als ein „Tag des Herrn“ zu erleben sei. Alle Liebe ersehne ihre Vollendung „zur Gottheit“, die sich freilich immer wieder entzieht. „Gell“, so spricht das lyrische Ich den „Vater unser“ einmal an, „du fürchtest, wir vergiften dich.“ Geradezu lästerlich sind diese Texte immer wieder auch.

Viel ist an diesem Abend von den aus dem Nachlass herausgegebenen „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ die Rede. Lakonisch ist der Stil hier. Bei der Aufnahme in die befremdlich wirkende geschlossene Abteilung ereilt die Erzählerin „pflichtschuldigst ein Weinkrampf“. Gerade hier fragt sie sich: „Warum soll ich nicht auch einmal richtig daheim sein?“

Ganz zu Hause und bei sich war diese Schriftstellerin wohl nur in ihrer Literatur. „Sprache war ihr Leben“, sagte Erika Pluhar. Der gelungene und gut besuchte Abend in der Feuerwache hat dies eindrucksvoll nachvollziehbar gemacht.

© Mannheimer Morgen, Mittwoch, 06.03.2019

- Christine Lavant (eigentlich Christine Habernig) wurde **1915 im Lavanttal** bei St. Stefan im österreichischen Kärnten als neuntes Kind eines Bergarbeiters **geboren**. Sie starb 1973.
- Schon als Kind war sie **schwer krank**, sie litt an **Depressionen**, und ihr Leben prägten lange Aufenthalte in Krankenheimen und einer Nervenheilanstalt. Zum Dichten inspirierte sie **Rainer Maria Rilkes „Stundenbuch“**.
- Ihr literarisches Debüt, die Erzählung **„Das Kind“**, erschien 1948. Es folgten Lyrikbände wie „Spindel im Mond“ oder „Hälfte des Herzens“.
- **Erika Pluhar**, vor wenigen Tagen 80 Jahre alt geworden, zählt zu den großen österreichischen Schauspielerinnen. Lange spielte sie am **Wiener Burgtheater** und trat auch als Autorin hervor. 2017 stellte sie beim Literaturfestival Lesen.Hören ihren Roman „Gegenüber“ vor.
- **Monika Rinck**, 1969 in Zweibrücken geboren, schreibt Gedichte, Essays und Prosa. Ihre Texte wurden mehrfach ausgezeichnet.

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Mannheimer Morgen
Großdruckerei und Verlag GmbH

URL:

https://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_artikel,-kultur-hohe-literatur-aus-tiefem-tal-_arid,1411791.html

Zum Thema